



## Ein Neujahrgruß

Helf Gott! ruft man dem Niesenden zu.  
Vergelt's Gott! schallt es entgegen.  
Erwäg das Wörtlein, Bruder du,  
es liegt darin Kraft und Segen.

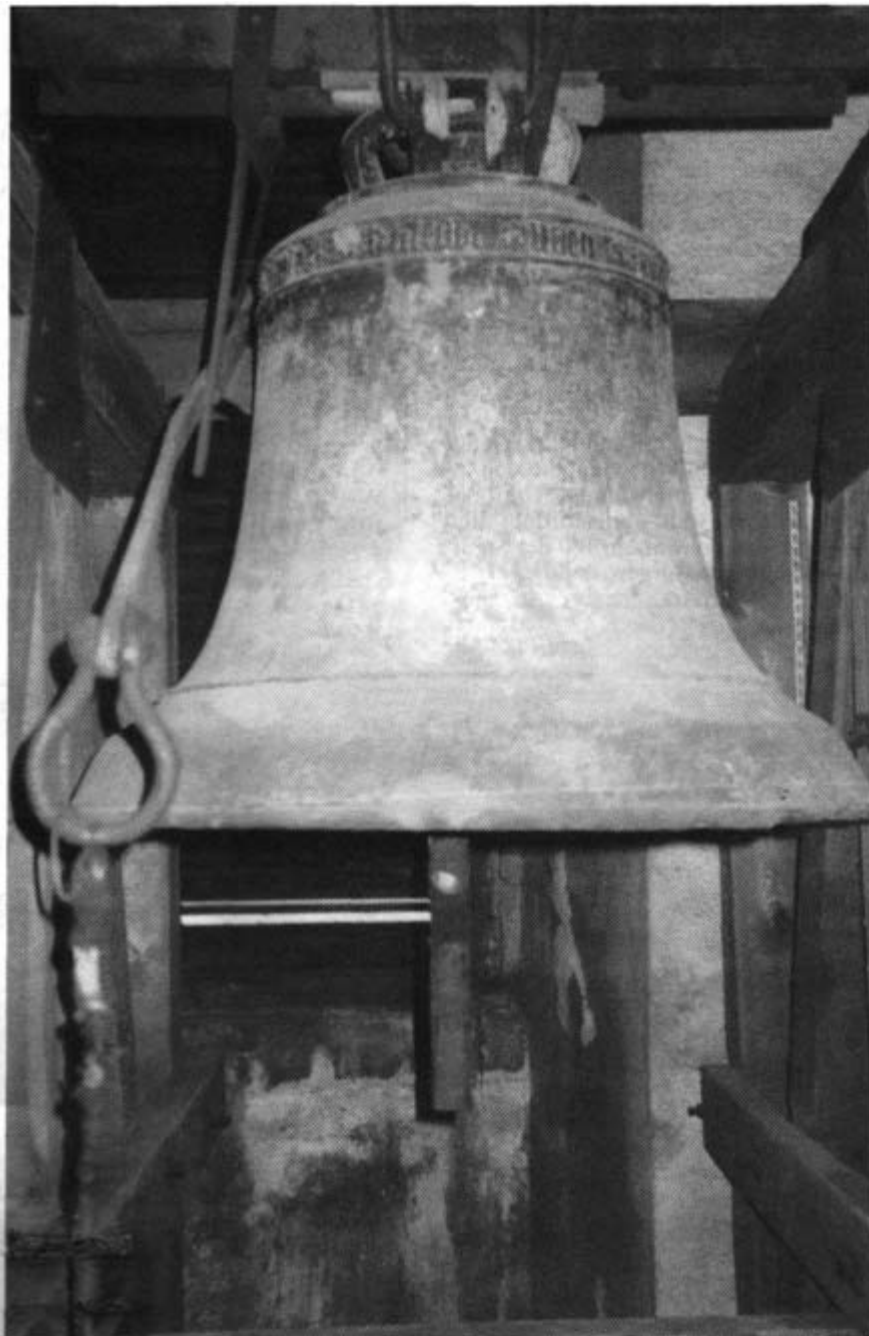
Helf Gott! Vergiß allen Gram und Groll,  
bleib lebensfroh und heiter!  
Steh aufrecht und trag würdevoll  
und still dein Päckchen weiter!

Helf Gott, daß du gesund auch bleibst,  
bis wieder herum ein Jahr ist!  
Und was du redest und was du schreibst,  
helf Gott - daß es wahr ist.

Helf Gott uns auch im Kampf ums Recht,  
die wir auf dich vertrauen,  
laß uns und das kommende Geschlecht  
nur Zeiten des Friedens schauen!

Helf Gott, das ist mein Neujahrgruß,  
erfüllt uns mit neuem Mute.  
Es kommt so - wie es kommen muß.  
Vergelt's Gott für alles Gute!

*Andreas Blaha*



*Auch sie erbittet Gottes Hilfe:  
Glocke auf dem Turm der Egerer St.-Niklas-Kirche.*

*Foto: Lorenz Weiß*

begrüßte. Die beiden Bürgermeister überraschte er mit einem „Ochs-und-Esel-Präsent“. Zu den Papierkrippen müsse nicht mehr viel ergänzt werden. „Es wurde bereits alles gesagt“, so Jifi Cepelka aus Usti nad Orlici.

Er freue sich aber sehr, und die Besonderheiten seiner Heimat zeigen zu können. Lob an die Stadt, Museumsleiterin Judith von Rauchbauer und besonders an seine Vereinskollegen vergab auch Georg Donhauser. Mit viel Engagement haben diese eine prächtige Schau zusammengestellt. „Die Ausstellung ist eine Oase der Stille“, versprach er. Nach einem kurzen Rückblick auf Gründung, Entwicklung und Geschichte beleuchtete er die Aufgaben des Vereins.

## In Kirchen aufstellen

Dies sei einmal, in den Amberger Kirchen Krippen aufzustellen, zum anderen, die Idee durch Kurse und Vorträge weiterzuverbreiten. Auch und gerade heute sei die Arbeit des Vereins wichtig. Beim Betrachten sind „Bauer wie Schauer beglückt“. Beglückt waren auch die vielen Gäste nach dem ersten Begutachten der Krippen. Die Einstimmung auf die staade Zeit mit der Amberger Saitenmusik und dem Vierge-sang war schon recht stimmungsvoll. Der Ausklang mit Punsch und Plätzchen lud dann noch zum Gespräch und Fachsimpeln rund um die Krippe ein.

Marielouise Scharf



Ehemaliger Bauernhof mit Fachwerk giebel im westböhmisches Städtchen Wildstein.

## Kulturelles

# Meisterhaftes mit der Zimmermannsaxt

## Fachwerkbau erlebte seine Blüte im 18. Jahrhundert -Familie Fischer über acht Generationen mit dabei

EGER. Noch findet man sie in Westböhmen, für die Region so typischen Fachwerkbauten. Die Anfänge dieser

Bauweise liegen nach Auskunft von Fachleuten am Mittelrhein und Niederbayern.

Im Egerland gilt das „Stöckl“ am Marktplatz von Eger als eines der ältesten Fachwerkbauten. Dessen erste Erwähnung stammt aus dem Jahre 1390, die Gestaltung der Fassaden hat sich seit 1471 kaum verändert.

Die Fachwerkstrukturen fanden zunächst nur in den Städten Anwendung, erst mit Beginn des 16. Jahrhunderts hielt diese Bauweise auch in den Dörfern des Egerlandes Einzug.

Das Fachwerk hatte einen großen Vorteil, es schonte hochwertiges Holz. Die frühesten Formen waren streng zweckdienlich, es fehlte jede schmückende Gestaltung.

Das Grundelement war der Rahmen, zusammengestellt aus Schwelle, Rahm und Ständer. Die Balken des Rahmengerüsts wurden in der Hälfte eingeschnitten, oben und unten gebunden sowie mit runden oder prismaförmigen Holzboden festgemacht.

Wichtig war auch die Ausfüllung der Holzkonstruktion. Diese bestand in der Regel aus vertikal verlegten Spänen, Latten und oft auch Haselnuß- oder Weidenruten, manchmal auch Stroh. Dieses Geflecht hat man zunächst mit Strohlein, einem Gemisch aus Letten und Häcksel, ausgestrichen und anschließend sorgfältig mit Lehm glatt gestrichen. Später fanden Ziegelfüllungen Verwendung, zum Ausstreichen wurde Kalkmörtel genommen.

Über die Art und Weise, wie das Holz konserviert wurde, gibt es nur wenige Hinweise. Überliefert ist, daß das Holz mit Ochsenblut eingelassen wurde, auch

die Verwendung von Leinöl und Talg wird vermutet.

Als berühmteste Fachwerkbauer in Westböhmen ist die Familie Fischer überliefert, die über acht Generationen, von etwa 1587 bis 1929, in der Region um die Stadt Eger wirkte. Mitglieder der Familie brachten von Wanderschaften durch zahlreiche europäische Städte immer neue Ideen für die Fachwerkgestaltung mit. Die Jahre zwischen 1740 und 1800 gelten als die Blütezeit für den Fachwerkbau. Neben den Fischers gab es eine Vielzahl ausgezeichneten Zimmerleute, deren Namen heute längst vergessen sind.

Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts kamen auch in Westböhmen Fachwerkbauten mehr und mehr aus der Mode,

neue Gebäude wurden gemauert. Zunächst waren es Maßnahmen für den Schutz vor Bränden, die dieses Handeln bestimmten.

Vollkommen erloschen ist der Fachwerkbau allerdings nicht. Etwa ab 1800 erinnerte man sich seiner wieder, zunächst bei der Errichtung villenartiger Bauten. Mit diversen Türmchen und ganzen Stockwerken aus Fachwerk sollten sie den Eindruck von Tradition und Bodenständigkeit vermitteln. Dieser romantische Unterton ist heute auch bei um- oder neugebauten Ausflugsgaststätten wie der Stöcker Mühle und dem Cafe Amerika zu finden.

Einen detaillierten Überblick über das Egerland und seine Bewohner vermittelt die ethnographische Ausstellung auf der Burg Seeberg unweit der Kurstadt Franzensbad. Die Ausstellung ist gegenwärtig Samstag und Sonntag von 10 bis 17 Uhr geöffnet, ab 1. April kann die Burg wieder täglich besucht werden.

(hpi)

## Sagenrunde des Egerlandes

# Die Mutter-Gottes-Erscheinung von Boden

von Lorenz Weiß

Boden liegt unmittelbar an der Grenze zwischen Neualbenreuth und Altalbenreuth. Bis 1953 gab es dort neun Höfe und ein Zollhaus. Eine besondere Anziehungskraft für Fremde und Naturfreunde übte der in der Nähe des Dorfes liegende erloschene Vulkan Eisenbühl aus. Sogar Goethe hatte sein Interesse an ihm gezeigt und den konischen Hügel im August 1823 besucht. Bis 1945 war er als Steinbruch in privatem Besitz, heute steht er bei den Tschechen unter Naturschutz. Immer noch zieht er deutsche wie tschechische Geologen und Naturkundler an.

Es war während des letzten Krieges, Ende Februar oder vielleicht Anfang

März 1943, da ging die Besitzerin des Vulkanhügels abends dort spazieren. Am anderen Tag besuchte sie meine Mutter zum üblichen Austausch von Dorfneuigkeiten. Die Schlacht von Stalingrad war verloren. Von den 220.000 Soldaten der 6. Armee zogen 90.000 Mann Anfang Feber 1943 unter unmenschlichen Entbehrungen in eisiger Kälte in die russische Gefangenschaft. Über 130.000 Soldaten dieser Armee hatten mit ihrem Blut den Boden von Stalingrad getränkt. Hitler hatte einen Ausbruch der Armee unter General Paulus ein Jahr zuvor verweigert. Göring hatte gewaltige Probleme mit der Versorgung des Militärs auf dem Luftweg.



Als die Nachbarin bei unserem Hoftor hereinkam, schlug sie die Hände über dem Kopf zusammen und sagte gleich zu meiner Mutter: „Marie, Marie, stell Dir nur vor, heut Nacht ist mir die Mutter Gottes erschienen. Ausgeschaut hat sie wie die wunderbare Lourdes-Statue in der Neualbenreuther Grotte. Ein weißes Kleid trug sie und in den gefalteten Händen hielt sie den Rosenkranz. Tränen perlten aus ihren Augen. Aber jetzt horch, was die mir gesagt hat: Erstens der Krieg ist verloren und danach müssen wir alle fort und unser ganzes Zeug, Haus und Hof dalassen. Böhmen wird, wie es schon vor vielen Jahren die Sibylla Weis prophezeit hat, mit einem eisernen Besen ausgekehrt.“



Der Volksempfänger bet, damit das nicht wahr wird, was die Himmelmutter gesagt hat.“

Ich verschwand. Wahrscheinlich wollte mich meine Mutter bei den weiteren Gesprächen los haben. Später vergaß ich diesen Vorfall. Erst nach meiner Pensionierung fiel mit diese Geschichte, wie so manche andere Begebenheit aus meiner Kindheit, beim Spaziergehen am Vulkan wieder ein. Meine Mutter war bereits gestorben und die Nachbarin lebte in einem Altenheim in Waldsassen. Ich machte mich auf und besuchte sie.. Sie freute sich sehr, als sie einen Bodener wieder einmal sah. Bald kam ich auf den Vorfall von damals zu spre-

chen. „Ja“, sagte sie, „ich hob damals halt viel in der Nacht geträumt.“ Ich entgegnete: „Daß der Krieg verloren war, das wußte jeder halbwegs vernünftige Bauer schon 1942.“ Laut trauten sie es sich nicht sagen. Das hätte KZ bedeutet und sogar das Todesurteil wegen Volksverhetzung. Ich sagte weiter zur ehemaligen Nachbarin: „Daß der Krieg verspielt war, das wußtest Du wie jeder vernünftige Mensch. Aber daß wir vertrieben werden, das hat sich niemand träumen lassen, Du auch nicht. Und doch kam es 1945 so.“

Nachdem ich ihr das mit dem Traum und der Erscheinung der Gottesmutter nicht abnahm, rückte sie endlich mit der Wahrheit heraus: „Weißt Bub, ich hob damals in der Nacht oft Schwarzsender gehorcht. Über Schwarzsender kamen verbotene Auslandssendungen in deutscher Sprache über den wirklichen Kriegsverlauf. In London war die tschechische Exilregierung mit Präsident Benesch. Der hat es selber gesagt in deutscher Sprache.“ Der wußte genau, was er mit den Sudetendeutschen vorhatte, auch ohne himmlische Eingebung.

**Humor**

Schon vor der Pisa-Studie kümmerten sich die Gemeinden um ihre Schulen.

**Schöllzweck**

Ba da letzn Gmoi(n) kua(r)z vua Weihnächtn,  
Dâu sind da Girgh in Füaaoa(n)schlogh\*:  
Zwâahun(d)at Kronen wa(r)n grâuß näite,  
Füa Schöllzweck ghâiat dea Batrogh.

Da Girgl krätzt se hintanb Äuan  
U tampat d Pfeifm dramâl as:  
„Ba dera Gshicht, dâu mou ma recha,  
Denn hun(d)at Güln, dôs is koa(n) Gschpas.“

A Packl Zweck kost zwânzigh Kraiza,  
Drüm sads niat bäis, i mou s enk sogn,  
Ûm ächtzigh Kraiza vöia Packla,  
Dâu kinnts a gânza Schöll baschlogn.“

\* = Voranschlag

**Erinnerungen**

**Einst nach Schlindelhau**

Zu der Erinnerung an unsere Heimat gehört in der jüngsten Nummer der Egerer Zeitung die Ansicht des Hofes bzw. der Waldrestauration Schlindelhau, die mir die Zeit meiner Jugend wieder lebendig gemacht hat.

Oft, sehr oft bin ich mit den Eltern und Angehörigen aus der Egerer Verwandtschaft von Eger aus zu Fuß nach Schlindelhau und weiter durch den nahen Grenzwald nach Pechtnersreuth marschiert. Eine Stunde dauerte meist

